



Prophetisch oder bedeutungslos?

Ansprache beim Empfang für Medienschaffende

18. Mai 2017, Garten des Bischofshofes, Linz

„Rundumschlag“, „komisches Ganzheitsdenken“, so konnte man über die Ökozyklika „Laudato sii“ von Papst Franziskus lesen. Auf der anderen Seite gab es viel Lob von NGOs, die im Umweltschutz engagiert sind und auch von PolitikerInnen. Dagegen: Franziskus' Frontalattacke auf das System; Erde wird zur Mülldeponie, harsche Kritik an der Finanzwelt, „diese Wirtschaft tötet“; „Weckruf an die Politik“, bedeutendes Signal für den Umweltschutz, enormer Rückenwind für eine weltweite Bewegung gegen den Klimawandel, epochales Dokument, Gabe und Aufgabe zugleich, Stachel im Fleisch der Mächtigen.

Ich danke Ihnen, dass Sie heute unserer Einladung gefolgt sind. Ein Dank für die Mühen Ihres Berufes, für das Interesse an der Kirche und auch für Ihren Weg in der Gesellschaft – mit allen Stärken und Schwächen. Sie sammeln Erwartungen und Bedürfnisse unserer Zeit und drücken diese aus. Ihre Arbeit braucht Kompetenz, Studium, Gespür und Erfahrung wie viele andere Berufe. Ihre Qualität misst sich in „weichen“ Begriffen wie Angemessenheit, Gerechtigkeit, Urteilsvermögen, nicht in etwas Objektivem, das eindeutig bezifferbar wäre. Gerade diese Unschärfe erfordert regelmäßigen Diskurs, Nachbesserung, Wiederorientierung. Fairness steht auch zur Debatte, wenn es um etwas wirklich objektiv Messbares geht. Schreiben: heiter, nicht polemisch; mutig, nicht aggressiv; sachkundig, nicht besserwiserisch; selbstbewusst, nicht arrogant.

Auch Kritikfähigkeit gehört dazu. Natürlich schreien wir in der Kirche da nicht immer erfreut auf. Narzissmus sollte aus der Liste der Krankheiten durch die WHO gestrichen werden, und zwar deshalb, weil er schon ganz normal ist. Andere stellen den malignen Narzissmus als die gefährlichste Krankheit dar. Die „Selbstbezogenheit der Kirche“ ist der Grund für das Übel in ihren Institutionen.

Kommunikation verbindet Sie, die Medienschaffenden, und uns als Kirche, teilweise als Rivalen, manchmal als Verbündete. Jochen Hörisch spricht vom Abendmahl als Leitmedium unserer Kulturtradition, als Synthese von Sein und Sinn. „Den Platz [als Leitmedium des gesellschaftlichen Bewusstseins] der irdischen Realpräsenz Gottes in Brot und Wein, die die Versammlung von Sein und Sinn garantiert, hat das Geld eingenommen.“ Und schließlich sei dann das Geld in dieser Funktion durch die (neuen) Medien abgelöst worden. Hans Magnus Enzensberger: Das „Fernsehen ist zum Nullmedium geworden, um das man sich wie um ein Lagerfeuer versammelt, ohne noch irgend programmatische Botschaften zu erwarten. Was das Fernsehgerät sendet, ist kaum mehr bedeutend. Dass es sendet, dass es schimmert, dass es scheint, zählt allein.“¹ Die neuen Medien haben nichts zu vermitteln, was anders wäre als sie selbst. Die sozialen Netzwerke bringen eine neue *Agora* hervor, einen öffentlichen und offenen Marktplatz, auf dem Menschen Ideen, Informationen, Meinungen austauschen und wo neue Formen von Beziehungen und Gemeinschaft entstehen, mit allen Chancen und Risiken.

„Die politische und mediale Aggressivität hat wahnsinnig zugenommen.“ (Eva Glawischnig) Man befinde sich in „Zeiten der medialen Zuspitzung“. Einzelne Persönlichkeiten würden „die

¹ Hans Magnus Enzensberger, Das Nullmedium oder Warum alle Klagen über das Fernsehen gegenstandslos sind, in: ders., Mittelmaß und Wahn 95.

Republik regelrecht vergiften und unseren gesellschaftlichen Zusammenhalt damit gefährden“ oder „keinen Respekt vor einer anderen Meinung haben“. Sie appellierte an Politik und Medien, sich rückzubedenken auf das, was wirklich relevant sei, und nicht auf das, „was man dramaturgisch brutal überspitzen kann“, womit man „Klicks, Aufmerksamkeit, Quote und die Ängste von Wählerinnen und Wählern mobilisieren kann“. An alle Social-Media-NutzerInnen appellierte sie weiters, die Debattenkultur zu ändern, damit nicht der Hass dominiert. Selbst internationale Nachrichtenagenturen spielen mit dem Gedanken, „Nachrichten maschinell herzustellen, um Journalisten zu sparen“ (Takacs) am „Welttag der Kommunikation und der Informationsgesellschaft“.

Politische Ereignisse, Rücktritte waren in den letzten Tagen emotional und in starker Verbindung zu Verletzbarkeit der agierenden und betroffenen Personen. Vielleicht kann das die Frage nach dem „Wie eines Tuns“ zumindest kurz in den Raum stellen. Was stellen wir miteinander und aneinander an. Das „Wie eines Tuns“ zeigt sich z.B. als Besonnenheit, die sich durch Reflexion, Überlegtheit und Nachdenklichkeit auszeichnet. Das besonnene Subjekt ist in seinem Vernehmen und Handeln konzentriert, das heißt, es kann alles ausblenden, was nicht im Zentrum steht. Im Denken und Tun bedarf es der Kontemplation, die ein „templum“ als Bezirk der Aufmerksamkeit kennt.

Zum Verstehen gehört Beweglichkeit. Kant versteht darunter den Überblick zu verschiedenen Denkweisen über Kritik bis hin zur Selbstkritik als „Beweglichkeit des eigenen Denkens, das sich selbst immer wieder der Möglichkeit aussetzt, falsch zu liegen.“² Drei führende Maximen: 1) Selbstdenken, 2) sich (in der Mitteilung mit Menschen) an die Stelle des anderen zu denken, 3) jederzeit mit sich selbst einstimmig zu denken.“³

+ Dr. Manfred Scheuer
Bischof von Linz

² Immanuel Kant, Über Pädagogik, in: WW (ed. Weischedel) Bd. 10/2: Schriften zur Anthropologie, Geschichtsphilosophie, Politik und Pädagogik; Darmstadt 1983, 691-761.

³ Immanuel Kant, Anthropologie in pragmatischer Absicht. Vom Erkenntnisvermögen, WW ed. Weischedel 10, 511.